

Jeder Werksangehörige erhält die Zeitung kostenlos

Die „Hütten-Zeitung“ erscheint jeden Freitag

H Z I

Hütten-Zeitung

des

Schalfer Vereins

Vereinigte Stahlwerke Aktien-Gesellschaft



8. Jahrgang

Zuschriften sind unmittelbar an die Schriftleitung „Hütten-Zeitung“ zu richten

6. April 1928

Nachdruck nur unter Quellenangabe und nach vorheriger Einholung der Genehmigung der Hauptschriftleitung gestattet

Nummer 15

Grüß Gott, Herr Ostermorgen!

Der Frühling hat die Kerzen
Am Birkenbach entzünd'
Nun tausch ich Leid mit Scherzen,
Dieweil in meinem Herzen
Ein Ostern sich verkünd'.

Wenn muntre Schäflein weiden,
Nehm ich mein Schaf zur Seiten
Und zieh fürbaß mit gutem Sinn;
Im grünen Wiesenhage
Begrab ich all' mein Plage,
Ohn Maßen ich viel glücklich bin.

Hätt' ich auch tausend Plagen,
Ich wollt sie sonder Zagen
Dem bösen Winter überlan;
Will unbeschwert mein Sorgen
Dem rauhen Burschen borgen,
Ade, mein Trauern laß ich stahn.

Mit Pfeifen und Schalmeien,
Wie wandert sich's zu Zweien!
Der Herrgott singt den Frühling ein;
Im Lenz, da pflückt die Blumen,
Eh sie als alte Ruhmen
Im Herbst verblühet sein.

Der Kuckuck ruft, der Fink' schlägt,
Der Frühling all mein Freud bewegt
Fahrt hin, ihr Wintersorgen!
Mein Tisch steht heut in Feld und Hain,
Der Waldquell beut mir frischen Wein,
Grüß Gott, Herr Ostermorgen!

L.



HANNS ANKER

Christ ist erstanden, Ostern ist da!

Da Faust, der deutsche Zweifler, die Nacht vor Ostern im hochgewölbten gotischen Zimmer grübelnd vor seinem Kulte saß, da er sein Leben überann, um zur Erkenntnis zu kommen, daß er doch nichts wußte um Sein und Werden der letzten Dinge, da fühlte er beim Beschauen seltsamer Zeichen eines geheimnisvollen Buches „junges, heil'ges Lebensglück neuglühend sich durch Nero und Adern rinne". Die Kräfte der Natur wollen sich ihm enthüllen, als ob die Botschaft des nahenden Ostermorgens schon vorzeitig eingetreten sei in den Kreis seiner Gedanken. Vergessen ist die Enge des Raumes und alle Bedrückung durch Bücher, Gläser, Instrumente und Urväter-Hausrat, vergessen das Studierzimmer, ihm vorhin verhaßt noch als ein Kerker, verflucht als „dumpfes Mauerloch“, in dem ihm kaum die Gnade des Himmelslichtes geworden! Osterkräfte liegen über dem Raum!

Wir verspüren mit dem Denker das Wirken der schaffenden Natur, dem er sich trotz allem Widerstreben nicht entziehen kann. Und wir begreifen, wie er, allem Irdischen im Geiste ganz entrückt, doch ausrufen muß: „Mir wird so licht!“

„Mir wird so licht!“ Vier Wörtlein nur, und doch schon die gewaltigste Osterpredigt! Osterglauben, Osterhoffnung, Osterfrieden umlagern schon die nächtliche Stille des gotischen Gewölbes, dem Grübler und Zweifler freilich noch nicht bewußt. Die guten Kräfte und Stimmen schweben, weben und flüstern, die Nacht der bösen Gelächte und Träume zu durchbrechen. Sie deuten den Kampf des Lichtes mit der Qual der Finsternis. „Die Himmelskräfte“ — Kräfte des Reinen und Schönen — „steigen auf und nieder“, wie der Dichter so einzig schön den gelehrten Doktor Faust bekennen läßt. „Sie reichen sich die goldenen Eimer.“ Ein wundervolles Bild. Und sie durchflingen harmonisch das All.

Schlägt der gelehrte Grübler auch unwillig das geheimnisvolle Buch um, eine andere Seite zu finden, die ihm die erlösende Antwort bringen soll —: wir ahnen, daß lichtere Kräfte in ihm wirken:

„Ich fühle Mut, mich in die Welt zu wagen,
Der Erde Weh, der Erde Glück zu tragen,
Mit Stürmen mich herumzuschlagen
Und in des Schiffbruchs Knirschen nicht zu zagen.“

Auf und ab, wie die Wellen des Meeres, gehen seine Hoffnungen und Zweifel. Der Kräfte ewiger Kampf. Und mitten auf stürmender See, am unruhigen Steuer, den Blick bald nah, bald in der Ferne, scheinbar ziellos, und unbewußt doch das große Ziel vor Augen und im Herzen: Der deutsche Mensch!

Eine andere Stimme ruft Faust herbei und glaubt sich mit ihr verwandt. Hin und her wogt der Kampf, doch Antwort wird dem Zweifler nicht, nur niedererschmetternde Verneinung. Immer tiefer verstrickt er sich in die Irrgänge seiner Zweifel. Die ganze Zämmenheit seiner Umwelt drängt sich aufs neue ihm auf. Die dunklen Gewalten scheinen die Oberhand zu behalten. Und die Erkenntnis wird ihm:

„Geheimnisvoll am lichten Tag,
Läßt sich Natur des Schleiers nicht berauben,
Und was sie deinem Geist nicht offenbaren mag,
Das zwingst du ihr nicht ab mit Hebeln und mit Schrauben.“

Rein Ostern will ihm werden, so bleibt ihm nur das Dunkle, das Gift. Im Vergessen, in der Nacht sucht und erwartet er den Tag, „und wäre es mit Gefahr, ins Nichts dahinzusinken.“

Mit diesem Gruß will er zum Ostermorgen gehen. Schon steht er die Schale an, da ertönt unter Glockenklang des herrliche Osterlied: „Christ ist erstanden!“

Er findet wieder zurück, die frohe Osterbotschaft reißt ihm den Trank vom Munde. Der Jugend Träume und Erinnerungen verkünden sich ihm, die Erde hat ihn wieder.

Wir Deutsche wissen noch viel zu wenig um das Wunderbare des Ostergedankens, um seine Auskundung und Verherrlichung, um seinen tiefsten Sinn. Und doch besitzen wir das gewaltigste Gedicht, das um diese Botschaft weiß!

Unsere Tage sind reif geworden für den Gruß dieser Frühlingsfeier, und wir dürfen uns gerade in der Zeiten Not nicht von ihm abwenden. Den Sinn und die tiefe Bedeutung der kirchlichen Feste finden wir nicht nur in den biblischen Ueberlieferungen des neuen Testaments; denn wie Weihnachten

ist auch Ostern ein wunderbarer Sonnenmythos, das Fest der Befreiung, des Erwachens aus Traum und Schlaf. Kein Dichter sagt's schöner als Goethe:

„Vom Eise befreit sind Strom und Bäche
Durch des Frühlings holden, belebenden Blick,
Im Tale grünet Hoffnungsglück.“

Aber vom Kreuze befreit ist der Erlöser und von den Fesseln der Grabesnacht! Seine Schritte gingen den schmalen Weg der Pflicht und führten zur Opferstätte. Doch sie endeten im Morgenglanz der Auferstehung. Das war des Auferstandenen hehre Mission, die Befreiung der beiden höchsten Gebote: Bereit sein zur Pflicht und zum Opfer. Oder, mit den Worten unserer Zeit zu sprechen: Zu schaffen für das allgemeine Wohl. Größer denn äußere Glückseligkeit ist das Opfer, die tätige Liebe in der Gemeinschaft. Faust, der deutsche Mensch, er kam auf anderer Straße zur gleichen Erkenntnis, und so durfte er, in Mühe und Arbeit alt geworden, als der Menschheit Pionier das stolze Wort ausrufen: „Es kann die Spur von meinen Erdentagen nicht in Aeonen untergehen.“

Und die Engel gaben, sein unsterbliches in höhere Sphären tragend, die bejahende Antwort: „Wer immer strebend sich bemüht, den können wir erlösen.“

Wie haben doch alle unsere christlichen Feste ihre tiefe und dichterisch verklärte Bedeutung! Doch kein Fest geht mit der Natur so harmonisch im Gleichklang des Symbols wie das Auferstehungsfest. Die Natur erwacht, Gottes Sohn erwacht! Noch einmal versucht der Winter in Schnee und Wettersturm seine Herrschaft zu behaupten, doch siegreich durchbrechen des Frühlings Sonnenglanzen die Wolken, der Erde und den Menschen neue Kraft und neuen Lebensmut zu bringen.

Kinder, Blumen und Freude an der Hand, hält der Lenz seinen Einzug. Im Rhythmus fröhlicher Ball- und Reigenspiele haben die freundlichen Sänger des Frühlings wieder ihre Nieder gefunden, Vögel singen und Blumen blüh'n. Der Winter hat ein Ende, in Feld und Wald sieht der Frühling auf grünen Zweigen. So vergeblich des Winters rauhe Gefellen sich mühen, dem Einzug von Lenz und Sonne zu wehren, so vergeblich wachen auch vor des Grabes Türe die römischen Soldaten, zu wehren der Auferstehung des Herrn. Der Winter schläft ein, wie des Grabes Wächter am Ostermorgen einschlafen. Frühlings- und Osterbotschaft harren der fröhlichen Verkündigung. Nun hat alle Not ein Ende. Die letzten Eisblumen werden von weicher Hand vom Rande der Bäche gelöst, der Frühling hat seinen warmen Mantel über Felder, Wiesen und Wälder gelegt. Frisches Blumenwerk bringt die Erde, Schneeglöckchen und Krokus stehen nicht mehr allein, Veilchen und Schlüsselblumen lachen um die Wette, Narzissen und Osterblumen, Anemonen, Waldstücken und wilder Johannisbeere wollen auch dabei sein. Selbst der rauhe Aderrain hat sein schönstes Kleid angelegt, die Auferstehung des Herrn zu feiern. Der Himmel verhängt seines Domes Kuppel mit blauen Fahnen; was unter der Sonne, will alles seinen Schöpfer loben!

Jahr um Jahr dürfen wir solchen Wunders Zeugen sein! Daß auch unseren Herzen und unserem bedrängten Vaterlande ein fröhliches Ostern, eine friedreiche Auferstehung werde, daß dem deutschen Menschen auch die deutsche Seele wieder werde, muß uns zum hoffnungsfrohen Bekenntnis werden. Dann feiern wir Ostern in deutschem Sinne.

Wie vor dem Grabe, liegen auch vor unseren Herzen Steine, die hinwegzuwälzen sind. Wer den Bruder nicht liebt, vermag den Stein nicht zu räumen, er kommt nicht zur Gemeinschaft, sein Ostern liegt noch in weiter Ferne. Begnügen wir uns nicht mit der stellvertretenden Erlösung des Gottes- und Menschensohnes. Wir selber müssen uns immer wieder aufs neue erlösen, gleich wie der Frühling alljährlich die Tore sprengen muß, seinem Einzug den Weg zu bereiten. Streit und Kampf werden immer sein, aber es können die Herzen und die Waffen sich wandeln. Wir müssen das Geheimnis, das gewaltige Mysterium der Auferstehung in uns selber erleben. Dann erst begreifen wir das Wunder, dann erst wird unserer Seele ein blühendes Ostern!

Der Odem Gottes zieht durch Wald und Flur, er bewegt die Saat des Aders, schließt auf die Türen der Herzen, sprengt die Gräber und befiehlt der Natur das gewaltige: Werde!

Wacht auf, Christ ist erstanden, Ostern ist da!

L.

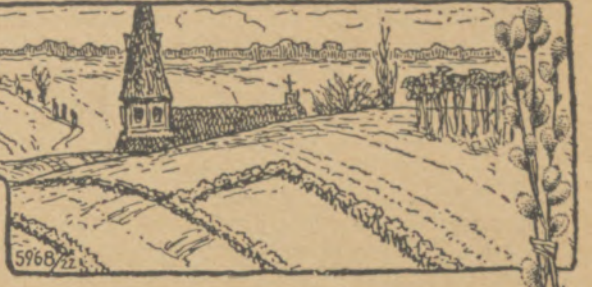


RINKLER-LEERS



Deutsche Ostern

Von Franz Weinreich



Ostern, das Fest der Auferstehung und des Lichtes, naht uns wieder. Wenn am stillen Ostermorgen die Glodentöne feierlich über Flur und Au schwingen, werden unsere Herzen durchdrungen von dem Auferstehungs-wunder, das sich in der Natur draußen vollzieht. Emporgezogen von der Sonne, der Licht- und Urkraft, ist alles zu neuem Leben erwacht. Das Werden und Wachsen, das Blühen und Sprießen in Wald und Flur ist der Sieg des Lebens, der uns die Botschaft eines gottverbundenen, höheren Daseins fühlen, uns ahnen läßt, daß zum ewigen Leben auch die Auferstehung gehört. Bei den alten Germanen war Ostern die Urstunde, das Fest der Frühlingsgöttin Ostara, ein Fest des Sieges der segenspendenden Gottheit über alle winterlichen Dämonen. Vom Morgen, von Osten her, wo die Sonne aufgeht und alles Leben erwacht, kam, vom Jubel des Volkes begrüßt, die Göttin Ostara in heiligem Wagen langsam durch die Gauen gezogen, Segen und Fruchtbarkeit spendend. (Vgl. sprachlich: Osten, Ostara, Ostern.) Das Christentum, das viele heidnisch-völkische Sitten unserer Altvordern übernahm, zeichnete Ostern von jeher durch besondere Feiern aus. Es ist neben Pfingsten das älteste unserer christlichen Feste. Sitten und Bräuche reichen bis in die Zeit der ersten Apostel zurück. Der Volksglaube ließ es mit Mythen, Sagen und Märchen umranken. So wurden um die Mitte des 13. Jahrhunderts die Passions-, Himmelfahrts- und Osterlegendenspiele, zu denen die Landbevölkerung von nah und fern herbeiströmte, auf den offenen Märkten immer häufiger; nicht selten wurden auch Ostermärchen von den Kanzeln herab vorgetragen, die in allerlei, oft von derbem Humor durchzogener Kurzweil bestanden. Nachklänge daran finden wir noch heute in den Osterspielen, die unsere ländliche Jugend auf dem Dorfanger veranstaltet und in welchen zwei Gestalten immer anzutreffen sind: Der graue, moos-behangene Wintermann und der strahlend schöne Frühlingsheld. Ostern ist ein Fest der Freude, deshalb tut die Sonne, wenn sie

am Ostermorgen aufgeht, nach uraltem Volksglauben drei Freuden-sprünge. Die Jugend versinnbildlicht diese, indem sie ein Feuerrad mit vollem Lauf ins Tal hinabrollen läßt, oder sie steigt auf die Berge, um das Osterfeuer, dem oftmals eine Strohpuppe als Hexe überliefert wird, anzuzünden. Burschen und Mädchen jubeln und umtanzen die knisternden Flammen, brennende Fadeln dabei schwingend. Zuvor werden die ganze Fastenzeit hindurch Äste, Bretter, Latten, Reisigholz, Stroh- und sonstiges brennbares Material unter Absingen altüberlieferter Lieder gesammelt. Neben dem Sinnbild der Freude ist das Osterfeuer auch heilig und zauberkräftig, gleich dem Wasser der Quellen und Brunnen, das die Kraft und den Geruch österlicher Erde angenommen hat, weshalb sie gesegnet und die Brunnenränder mit Frühlingsblumen, grünen Blättchen und bunten Bändern geschmückt werden. Noch vor Sonnenaufgang holen sich die Dorfschönen ihr Osterwasser. Es muß aus fließenden Quellen stromabwärts geschöpft werden. Mit gefülltem Krüge gehen sie dann heimwärts, und wehe der Maid, die bei diesem Gang das Schweigen bricht; ein einziges Wörtlein, und die Zauberkraft wäre unwirksam! Unterwegs werden sie von den Burschen geadelt und gehänselt, aber der Mund schweigt und läßt das Beben des Herzens nicht verraten. Zu Hause angelangt, waschen sich die Mädchen Gesicht und Oberkörper mit dem Wasser und ihre Haut bleibt das ganze Jahr hindurch rein, oder man trinkt davon und ist vor schweren Krankheiten geschützt. Auch das Vieh, das man mit dem Osterwasser wäscht und trinkt, bleibt gesund. Die Alten indes schleichen verstoßen zum Bach und lassen sich aus den murmelnden Quellen die kommende



Ostermorgen

Ernte prophezeien, oder sie sprengen das Wasser unter mancherlei frommen Sprüchen in Haus und Stall umher, um Ungeziefer aller Art fernzuhalten. Ist auch dem alten Bauer der Rücken lahm, er bückt sich, um

Beschütze stets dein Augenlicht - etwas Schöneres gibt es nicht!

Der Dichter der deutschen Seele



Wilhelm Schäfer

Ein hessischer Bauernsohn und Meister des deutschen Wortes, ein berufener Sprecher seines Volkes, feierte zu Beginn dieses Jahres seinen 60. Geburtstag: Wilhelm Schäfer. In Ottrau im Kreise Ziegenhain ist der Dichter geboren, in Düsseldorf aufgewachsen. Seine Neigungen drängten ihn zum Berufe des Pädagogen. Der sich berufen fühlte, Erzieher der Jugend im kleinen und bescheidenen Wirkungskreise zu werden, ward Erzieher eines Volkes und Räuder der Seele deutscher Volkheit. In Bohwinkel und Elberfeld sieben Jahre als Volksschullehrer tätig, trat er mit seinen „Bauerngeschichten“ in den Kreis der deutschen Erzähler. Ende der 90er Jahre brachten ihn seine Arbeiten in Berührung mit der naturalistischen Dichtung um Gerhart Hauptmann. Es folgten

Wander- und Entwicklungsjahre in der Schweiz und in Frankreich, ohne daß der so erdverwurzelte Bauernsohn sich der Heimat entfremdete. Im Gegenteil. Der Rhein, zu seiner zweiten Heimat geworden, rauschte ihm von nun an das Lied von der deutschen Seele um so brausender und inniger. Die Kunstzeitschrift „Die Rheinlande“ erkannte die Berufung des Dichters und Künstlers, dessen Pläne, die Zusammenfassung aller geisti-

gen und künstlerischen Bestrebungen der Lande am Rhein sie verständnisvoll förderte. Zu beweisen, daß es auch am Rheine eine Kunst gab, durfte dem Leiter dieser Zeitschrift in den 23 Jahren weitmühfassenden Schaffens zum frohen Erlebnis werden. Wie kein anderer war er zu dieser Aufgabe berufen; denn Maler und Dichter erwachten in ihm gleich lebendig. „Wir müssen wieder Volk werden“ ist sein ernster Ruf. In den „Rheinlandsagen“ gibt er darauf die bedeutende Antwort.

Zwei Dichter grundverschiedener Richtung beeinflussen den Jüngling und Mann: der Zeitgenosse und Bahnbrecher einer neuen Richtung, Richard Dehmel und der halbvergessene Kalendermann Johann Peter Hebel.

Die Geldentwertung der Nachkriegszeit läßt die Kunstzeitschrift eingehen. Doch das Schaffen vieler rheinischer Künstler und Dichter, deren Kräfte und Talente Schäfer gefördert, zeigt heute in schöpferischer Dantbarkeit lebendige und bleibende Spuren.

Es überragt der Dichter zum erstenmal die Reihe der Durchschnitts-erzähler mit seinen „Dreihundertdreißig Anekdoten“. Nicht sind es Anekdoten in herkömmlichem Sinne. Verfeinerte, in eine neue Kunstform gegossene Novellen könnte man sie nennen, bewußt zusammengedrückte Begebenheiten, die Erlebnisse und Schicksale aufrollen, aus denen wir den Herzschlag eines ganzen Zeitalters verspüren. Was der Dichter bei Hebel so rühmt, zeigt er selber in klassischer Erfüllung: Handlung vom ersten bis zum letzten Satz. Der Vergleich mit Heinrich von Kleist drängt sich unwillkürlich auf. Jede Anekdote — und deshalb hat er die von ihm gefundene neue Kunstform so genannt — zeigt und nur das Charakteristische des Helden oder des behandelten Problems. Ein Feind jeder Phrasen, zeigt er immer nur das Wesentliche, nur das menschlich und künstlerisch Anziehende und Beachtenswerte. Gleichviel, ob er vom 60. Geburtstag der in erstem Mitwendum lebenden Frau v. Stein erzählt, ob Jan Wellm, die Gräfin Hagfeld, der Marshall Ney, Beethoven, Schubert, Napoleon oder Fridericus Rex, ob Rothschild oder das Fräulein v. Sombreuil ihn zum Gestalten rufen — langweilt oder ermüdet den Leser nie.

wenigstens einige heilkräftige Kräuter zu sammeln, denn am Ostermorgen sind alle Pflanzen heilkräftiger denn je. Den Zauber- und Ostersegen bannt man auch an Haus und Hof, indem man die große Bauernstube mit Kränzen und frischem Grün schmückt. Unter den Blattknospen, Krokus und Osterlilien, die ringsherum in den Gläsern stehen, fallen besonders die Palmkästchen auf, der Name erinnert an Palmarum, Palmsonntag.

Auf dem sonnenbeschienenen Morgentisch stehen besondere Gebilde: Osterlilien, Quarkkeilchen, Ostergeigen oder wie man je nach der Gegend sonst sagt, meist runde Kuchen in Form einer flachen Scheibe, die wiederum an das Sonnenrad erinnern. Man langt herzhaft zu, denn die vorangegangene Fastenzeit war streng und legte mit ihren Fastenbrezeln und Mehlspeisen mancherlei Entbehrungen auf. Die Fastenbrotzettel ist in ihrer Form den Brust- und Armspangen des heidnischen Altertums entlehnt, die man Brazel oder Breze (vgl. das französische bracelet) nannte. Einst gab man diese Spangen den Toten mit in die Gruft, später wurden sie durch symbolische Leiggebilde abgelöst, die beim Totenmahl an die Trauernden verteilt wurden. Durch das Christentum wurden die Fastenbrezeln zur Trauerspeise in der Karzeit; noch im Mittelalter wurden sie in den Klöstern gebacken und von den Mönchen an das fastende Volk ausgegeben. Salz und Mohn, mit dem sie bestreut wurden, waren Gewürze, die schon bei den alten Römern bei keinem ihrer Totenopfer fehlten. Die christliche Uebernahme wandelte dann die äußere Ringform der Fastenbrotzettel in das Bild der Schlange um, das geschlungene Mittelstück stellte das Kreuz des Erlösers dar. So wurde die Fastenbrotzettel zum Sinnbild des siegenden Christentums über die heidn. Schlange, den Sieg des Guten über die irdische Sündhaftigkeit darstellend. Ohne über Herkunft, den ursprünglichen Sinn nachzudenken, hatten die leichten Brezeln, die während der Fastenzeit wohl mehr der physischen Erholung des durch die Wintersruhe gut gepflegten Leibes dienten, geschmeckt; besser freilich munden der erste kräftige Festbraten wieder in der Gestalt des Osterlammes, das nach dem gewohnten Kirchgang auf dem Tisch des Bauern



April-April!

Einen schönen Gruß — sagt's Baby — an alle, die am 1. April staunend vor den Fortschritten der Technik und der Turnerei gestanden haben! Aber es wolle sich vorläufig doch noch mit der altüberlieferten „Ehestandsdrohsche“ begnügen, statt sich der Erfindung irgendeines „Kohlpeters“ anzuvertrauen. Denn nur so hoffe es im Besitz seiner gesunden Glieder zu bleiben, um einst auch so prächtige Turnkunststücke machen zu können, wie sie (wiederum am 1. April) vor der Feuerwache so mancher gutgläubige Leser — nicht zu sehen bekam! — Aber sonst: nichts für ungut — bis zum nächsten 1. April!

bei Hexenprozessen Verwendung, es zeigte „Schuld“ oder „Unschuld“; es schirmte aber auch gegen den Bliß, ließ das Vieh gedeihen, gab Glück und Gesundheit. Gleich dem Sonnenlicht war seine Farbe ursprünglich gold, oder es wurde mit allerlei heiligen Bildern und Sinnsprüchen geschmückt. Später wurden die Eier in den Farben des Feuers, rot und gelb, den Kindern überreicht, später gesellten sich die grüne und die

steht. Die Bedeutung des Osterlammes kennen wir aus der biblischen Geschichte. Seit Gründonnerstag läuteten übrigens die Kirchenglocken nicht mehr. Die Volksphantasie hat sie — wenigstens in katholischen Ländern — nach Rom wandern lassen, wo sie vom Papste gesegnet wurden, um in der Karlamstagnacht erst wieder zurückzuführen. Während ihres Schweigens laden die Kinder mit selbstverfertigten Holzklappen, Knarren oder Ratschen zum Besuch der Messe ein, wie man es in rheinischen, sächsischen und schlesischen Gebirgsgegenden noch heute findet.

Eine uralte bäuerliche Sitte haben sich verschiedene Ortschaften der Oberlausitz auch in dem sogenannten Osterreiten bewahrt. Dort werden auf blumen- und frongeschmückten Pferden von den Gutsbesitzern am ersten Osterfeiertage die Saatkfelder unter Geheil feierlichst umritten, denn an diesem Tage ist der Schöpfer aller Dinge der wiedererwachten Erde besonders nahe; auf Wolkenpfaden zieht er dahin, um Saaten, Gras und Wald zu segnen. In Bayern kennt man in ähnlicher Bedeutung den Georgenritt, der von Musikkapellen und geschmückten Wagen begleitet wird. St. Georg der kraftstrotzende Ritter in Helm und gleißendem Harnisch, ist dabei die Hauptperson.

Wohin wir blicken, finden wir unsere altüberlieferten deutschen Osterbräuche in symbolische Handlungen gekleidet. Immer steht das Sinnbild der Fruchtbarkeit, des keimenden Lebens, im Vordergrund, sei es in der Fruchttrute (Maigerte), dem Reis der Ebersche, das dem geschlagenen Vieh seine sprossende Kraft mitteilt, sei es vor allem in dem uns bekannten Osterei, das im Volksglauben schon in heidnischen Zeiten eine große Rolle spielte. So fand im frühen dunklen Mittelalter das Ei

Unfallverhütung — ist besser als Unfallvergütung!

Viel Schönes hat Wilhelm Schäfer noch geschrieben, „Die Mißgeschickten“, da er vom eigenen Leben schreibt. Die unterbrochene Rheinfahrt, eines Knaben bunte Abenteuer, „Die Halsbandschicht“, einer Hochstaplerin Roman, die einer Königin den Weg zum Schaffot bereitet, „Einer Chronik Leidenschaft“, worin der Leidensweg eines Künstlers festgehalten wird, den „Lebensstagen eines Menschenfreundes“, seinen großen Pestalozzi-Roman. In den letzten Jahren schenkte er seiner Gemeinde „Hölderlins Einkehr“, „Winkemanns Ende“, „Der deutsche Gott“, „Das Lied von Kriemhilds Rot“, das Volksbuch „Huldreich Zwingli“ und den noch nicht vollendeten „Gottesfreund“.

Eingehender wollen wir uns mit dem Buch befassen, das Wilhelm Schäfer 1923 dem ganzen deutschen Volke geschenkt hat und wodurch wir und unsere Kinder ihm zu tiefer Dankbarkeit verpflichtet sind. Ein Buch, das uns immer wieder zu frischen und rauschenden Brunnen führt, ein Volksbuch in seines Wortes tiefster Deutung, wie kein besseres in den letzten 50 Jahren geschrieben wurde: „Die dreizehn Bücher der deutschen Seele“.

Zwischen „Das Schuldbuch der Götter“, womit dieses wundervolle dichterische Werk beginnt, und „Die Wiederkunft“, womit es schließt, bettet er die Geschichte der deutschen Seele, des deutschen Volkes Seelengeschichte. Also beginnt er sein Schicksalsbuch:

„Deutscher, der du die Geschichte deiner Herkunft hören willst, bemerke zuvor, wie alles Geschichtete entseelt und Stein und Staub ist für die suchenden Sinne.“

Und wie ein Psalm im Testamente der Alten erklingen des Dichters Akkorde und führen uns in unvergleichlichem Rhythmus der Sprache hinein in das Wunder der Schöpfung „Im Anfang war Er der himmlische Gott; die Erde grünte in Seiner Sonne!... Wenn Sein Himmel die Erde umspannte mit Bläue, wenn Sein Auge den Himmel durchsonnte mit Licht, das Meer und die Berge beschüttend mit wärmendem Feuer, wenn der Mittag stand über der Welt, daß sie den Atem anhielt, erschauernd in Fülle: dann war Seine Stunde.“

Stark und selig im Gang Seiner steigenden Bahn ließ er den Morgen erröten. Er trank den Tau aus dem Gras, daß Blätter und Halme kristallisch funkelten, ihrem Glück Seinen Bogen zu bauen.

Wonnig und warm ließ Er den Abend abklingen zum Segen der Nacht. Sein Geleucht blieb zurück in der Höhe und wartete still im Glanz Seiner Gestirne!

Und wie den Tag hielt Er das Jahr in unverrückbarer Schwebel: Er ließ die Sehnsucht der Erde blühen im Schaum des Frühlings, Er begoß ihre Träume mit zärtlichem Regen, Er ließ ihre Brüste schwellen in himmlischer Nahrung und ihren Leib schwer werden im Segen der Frucht.

Er war Gott, und die Welt war im Gang Seiner Tage geordnet, Mond und Sterne standen in seinem Gedächtnis, über allem Tun thronte Sein ewiger Wille, über allem Sein lag der Blick Seiner Sonne.“

Und also beschließt der Dichter aus Not und Hoffnung sein Buch: Das Land der Mitte zu heißen, ist Deutschlands Geschick: zwischen Versailles und Moskau liegen die Gräber seiner gefallenen Söhne, zwischen Versailles und Moskau liegt seine kommende Not... daß aber das Reich der Eintracht uns widerfähre auf Erden, wird es der Herzen bedürfen, die das Kreuz der Zwietracht tapfer und treu nach Golgatha tragen; der deutschen Seele wird seine bitterste Botschaft gehören...

Alle Kämpfe der Menschheit werden der deutschen Seele auferlegt sein... bis einmal Wiederkunft ist, bis endlich den Kindern Gottes auf Erden die grüne Wiese, das blanke Meer und der blaue Himmel gehören.

Nehmt die Gesänge des Dichters, doch lesset sie laut. In der Musik seiner Sprache schlummert und wacht die Seele des Deutschen zugleich. Wird euch zuweilen der Sinn nicht im Dunkel der kühnen Worte, öffnet dem Klang das Tor und ihr begreift ihn ganz. —

Erlebenses

Nichts wird erschaffen, und nichts kann vernichtet werden, sondern alles ist entweder eine Anhäufung oder Trennung schon bestehender Dinge, so daß alles Werden richtiger ein Gemischtwerden und alles Vergehen richtiger ein Getrenntwerden genannt werden sollte. Anaxagoras (500 v. Chr.)



Unsere Facharbeiterprüfung am 23. März

Die Lehrlinge unseres Wertes nach bestandener Prüfung mit ihren Lehrern und der Prüfungskommission

blaue Farbe hinzu, erstere das Grün der Saaten, letztere das Blau des Himmels versinnbildlichend. Sie alle hat der Osterhase, das heilige Tier der Liebesgöttin Ostara, gefärbt und versteckt. Der Jungfrau Ostara zu Ehren erhebt sich seit grauen Vorzeiten im Saalkreise auf weiter Flur, bei Dölau, ein Stein, im Volksmund „Die steinerne Jungfrau“ geheissen, als Warnerin für die Kinder, das Brot und die Früchte des Feldes nicht sinn- und zwecklos zu verwüsten oder zu verachten, weshalb sich die Jugend dem Steine nur scheu und furchtjam nähert. Auch der Ortsname Ostrau (zwischen Merseburg und Lützen) erinnert an die Göttin Ostara, an die Osteraue.

So ließen sich noch mancherlei Osterfitten und -Bräuche, -Sagen, -Märchen und -Legenden anführen, die, mehr als Wort und Schrift zu sagen vermögen, in ihrer schlichten Poesie berufen sind, in uns den lebhaften Ausdruck deutschen Gemütes zu erhalten, uns von aller Zwietsch, von allem krankhaften materiellen Ringen freizumachen. Sorgen wir also dafür, daß sie in allen Gauen wieder lebendig werden.

„Ich höre schon des Dorfs Getümmel,
Hier ist des Volkes wahrer Himmel,
Zufrieden jauchzen groß und klein:
Hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein!“

So läßt schon Goethe seinen Faust zu Wagner beim Osterpaziergang sprechen. Wahrlich, wessen Seele in den Ostertagen durchdrungen ist von dem großen Auferstehungswunder unserer Erde, dessen Herz wird sich auch der sieghaften Erfüllung unseres christlichen Glaubens, der Passions- und Leidenszeit unseres auferstandenen Nazareners nicht verschließen!

Wie arm wäre die Menschheit, wenn wir die großen kirchlichen Feste nicht hätten! Die Natur sorgt dafür, den

Auferstehungs-
gedanken leichter zu erfassen, an uns liegt es, das Wunder in stiller Dankbarkeit hinzunehmen, ein weitaus schöneres Beginnen, als den leichteren, oberflächlichen Vergnügungen nachzujagen. Geht mit euren Kindern hinaus auf die Wiese, in den Wald, zeigt ihnen das Wiedererwachen in Gottes Natur, erzählt ihnen von den Geheimnissen der Osternacht, von der Göttin Ostara, von

dem Gang nach dem Osterwasser: Ihr werdet an euch das Wunder erleben, mit der Jugend selbst wieder jung zu werden.

Ungleich schöner aber als das Wiedererwachen draußen ist das seelische Auferstehungswunder, das sich an einem Menschen vollzieht. Es durchbricht die Bande aller irdischen Materie, macht uns innerlich frei und führt uns einem höheren Lebensbegriff zu. Friedrich Schiller, der schlichte deutsche Dichter, sagt einmal: „Wenn auch unser Vaterland zunächst politisch nicht auferstehen kann, so ist es wahrlich auch etwas wert, wenn sich in Deutschland viele auferstandene Menschen finden.“ Möge sich im deutschen Volke gerade dieses Wunder durch eine mit starker Macht einsetzende religiöse Bewegung vollziehen.

In diesem Sinne: Fröhliche Ostern! Laßt die Osterglocken recht tief und machtvoll hineinläuten in euer Herz, damit es im Glauben an eine bessere Zukunft erwache, erstärke und wieder froh werde!

Entlassung von Hilfsarbeitern

aus der Werkschule des Schalker Vereins

Mit den Lehrlingen, die in der vergangenen Woche ihre Gesellenprüfung abgelegt haben, wurden auch 37 Hilfsarbeiter aus unserer Werkschule entlassen. Sämtliche Schüler sind entweder 18 Jahre alt oder haben eine dreijährige Berufsschulzeit hinter sich.

Die Namen der zur Entlassung gekommenen sind:

1. Aus der Klasse H 6: 1. Heddrich, August; 2. Gallant, Wladislaus; 3. Kruschinski, Josef; 4. Tölle, Friedrich; 5. Bednarek, Leo; 6. Kühle, Alfred; 7. Selenin, Andreas; 8. Tadday, Fritz; 9. Baranowski, Edmund; 10. Gunia, Karl; 11. Bloch, Alfred.

2. Aus der Klasse H 5: 1. Schenka, Ernst; 2. Sifora, Ignaz; 3. Swierzinski, Josef; 4. Haffi, Walter; 5. Wagner, Adolf;

6. Böß, Hans; 7. Heidmann, Ernst; 8. Modrejewski, Anton; 9. Simon, Fritz; 10. Saffran, Erich; 11. Kahl, Gottfried; 12. Klaus, Erich; 13. Rowalewski, Ernst; 14. Wiertalla, Siegfried; 15. Langhans, Wilhelm; 16. Meinhard, Sch.

3. Aus der Klasse H 4a: 1. Jankowski, Bruno; 2. Barz, Karl; 3. Awater, Peter; 4. Lux, Fritz; 5. Sievert, Franz; 6. Starbatt, Wilhelm.

4. Aus der Klasse H 4b: 1. Sinidi, Walter; 2. Marek, Wilhelm; 3. Biernath, Ernst.



Unsere Facharbeiterprüfung am 23. März

In einem besonderen Kursus wurde eine Reihe von älteren Gesellen, die bisher keine offizielle Facharbeiterprüfung gemacht hatten, für diese vorgeschult. Es ist hoch anzuerkennen, daß diese, teilweise schon im reiferen Alter stehenden Männer sich noch der Mühe einer Prüfung unterzogen haben. Alle Prüflinge haben bestanden; das Bild zeigt sie mit der Prüfungskommission

Gartenbau u. Kleintierzucht

Die Behandlung des Saatgutes



Für uns Gartenbesitzer ist die Zeit kurz nach der erfolgten Frühjahrsbestellung der Gemüsebeete die erwartungs- und hoffnungsvollste Zeit, denn die Frage: wird das zur Aussaat gebrachte Saatgut auch gut aufgehen? beschäftigt uns immer und immer wieder.

Bei den leichtkeimenden Saaten haben wir ja schnell Gewißheit, so daß wir bei etwa eintretendem Mißerfolge, ohne größeren Schaden zu erleiden, eine zweite Aussaat vornehmen können. Mißlingt uns aber dann diese wieder, dann wird die Sache schon nachteil-

liger, denn in diesem Falle haben wir durch den inzwischen eintretenden Zeitverlust mit einer viel späteren Ernte, also mit einem größeren Schaden zu rechnen.

Noch schlimmer ist die Sache, wenn die erste Aussaat der schwerkeimenden Saaten, wie solche der Möhren, Zwiebeln usw., welche drei bis vier Wochen bis zum Aufgang liegen, nicht sofort gelingt. Hier ist die verlorene Zeit und der daraufhin entstandene Nachteil wohl nur in den seltensten Fällen wieder auszugleichen, zumal dann infolge der vorgeschrittenen Jahreszeit sich eine zweite Aussaat manchmal nicht ausführen läßt.

Derartige Vorkommnisse sind für den Gartenbesitzer immerhin sehr verdrießlich und werden wohl ausnahmslos auf minderwertiges Saatgut zurückgeführt, allerdings in den allermeisten Fällen mit Unrecht; denn die Zeit, in der man begründete Ursache hatte, über mangelhafte Güte der Samereien zu klagen, ist glücklicherweise überwunden. Jede gute Samenhandlung legt schon seit längeren Jahren wieder Wert darauf, einwandfreie Ware zu liefern.

Die Ursachen der vorerwähnten Mißstände können verschiedene sein.

Vor allen Dingen ist es von größter Wichtigkeit, wie und wo die beschafften und auch selbstgezeugenen oder die aus den Vorjahren übriggebliebenen Samereien aufbewahrt werden.

Soll das Saatgut seine Keimkraft behalten, dann ist es unbedingt erforderlich, daß es kühl, trocken und luftig, aber auf jeden Fall frostfrei, und zwar am besten in entsprechenden Beuteln aus Leinen, hängend, aufbewahrt wird. Geheizte Zimmer oder Kellerräume, feuchte Schuppen und dergleichen sind die schlechtesten Aufbewahrungsorte; denn hier leidet das Saatgut am meisten.

Trotz der guten Aufbewahrung geht unter gewissen Umständen selbst der durchaus keimfähige Samen nicht auf, wenn er z. B. zu tief in die Erde gebracht wurde, oder das Saatgut nicht gleichmäßig feucht gehalten wird, oder aber die erforderliche Wärme fehlt.

Aus all diesen Gründen lege man Wert darauf, das Saatgut ordnungsmäßig auszusäen und ihm dann auch die erforderliche Pflege angedeihen zu lassen.

Bei der Aussaat vergegenwärtige man sich immer, daß das Samenkorn zur Keimung unbedingt Luft gebraucht und daß aus diesem Grunde nur gut vorbereitete Ware benutzt werden soll. In der Regel, von einigen Ausnahmen abgesehen, soll das Samenkorn nicht tiefer als bis zum Dreifachen seiner Dicke in den Boden kommen. Ganz feine Samenkörner, wie Sellerie und auch die meisten Blumenamen, werden deshalb nur leicht, etwa mit dem Rücken des Holzrechen oder einem Stückchen Brett angeedrückt und dann leicht überbraust, damit eine innige Verbindung des einzelnen Kornes mit dem Boden erfolgt. Größere Samenkörner, wie Erbsen, Bohnen usw., können dagegen ohne Nachteil bis zum Fünffachen ihrer Kornstärke in den Boden gebracht werden, zumal, wenn der Boden gut locker ist. Wird der feinere Gemüsesamen (der verschiedenen Kohlarten, der Salate, der Möhren, der Zwiebeln usw.) so tief in den Boden gebracht, daß er von der atmosphärischen Luft abgeschlossen wird, so ersticht er. Dieser Vorgang tritt auch bei leicht untergebrachtem Saatgut ein, wenn die Oberfläche des Bodens durch starke Regenniederschläge oder Sonnenschein nach dem Regen verfrachtet. Besonders bei schwerem Boden tritt die Verfrachtung sehr leicht und häufig ein, weshalb man hier nach erfolgter Aussaat den Samen mit gutem Mutterboden bedecken sollte. Immer und ohne Ausnahme sollte man die Reihenjaat vornehmen, da bei dieser Saatweise der Boden stets leicht und ohne Schwierigkeiten gelodert werden kann, so daß Luft, Licht und Sonne ungehindert Zutritt haben.

Von allergrößter Wichtigkeit für das gute Aufgehen der Samereien ist die gleichmäßige Feuchthaltung der Saatbeete. Aber gerade darauf wird leider seitens der Gartenbesitzer wenig Wert gelegt, und man kann ruhig behaupten, daß hierauf die meisten Mißerfolge zurückzuführen sind.

Selbst das allerbeste Saatgut, dem sonst weder Kälte noch Feuchtigkeit Schaden tun können, ist, sobald es in den Boden eingebracht ist und quillt, gegen Trockenheit, selbst wenn diese nur von ganz kurzer Dauer ist, sehr empfindlich und stirbt ab.

Eine leichte und gleichmäßige Feuchthaltung des Saatbeetes und Schutz gegen Sonnenschein ist die Grundbedingung für eine erfolgreiche Anzucht der Pflänzlinge aus Samen. Leichte Feuchthaltung ist nicht gleichbedeutend mit Nässe, denn diese, zumal wenn es sich um stauende Nässe handelt, ist ebenso schlimm wie Trockenheit, da das Saatgut in diesem Falle in Fäulnis übergeht.

Einzeln Samenarten, wie Möhren, Zwiebeln, Dill usw. vertragen schon ziemlich viel Kälte, sogar Frost. Dagegen ist der Same von Kürbis, Gurken, Bohnen und anderen sehr empfindlich und leider schon bei einer Temperatur, welche weit über dem Gefrierpunkt liegt. Nicht ganz so empfindlich sind die Samen der Kohlgewächse, der Salate, der Spinat, der Gartenmelde usw., doch keimen sie am besten, wenn genügende Boden- und mithin auch Luftwärme vorhanden ist.

Nicht eine zu frühe Aussaat gibt Aussicht auf gutes Pflanzenmaterial, sondern eine den jeweiligen Witterungsverhältnissen entsprechende rechtzeitige Aussaat. Aus diesem Grunde lasse man sich niemals durch die ersten warmen Sonnenstrahlen verleiten, den Samen der Mutter Erde zu früh anzuvertrauen, denn in der Regel rächt sich die Voreiligkeit bitter.

Sehr viele Samenkörner gehen auch aus dem Grunde nicht auf, weil sie zur Zeit der Aussaat überhaupt nicht mehr keimfähig sind.

Verkehrte Sparsamkeit ist hier das Grundübel. Niemals kaufe man das benötigte Saatgut bei sogenannten fliegenden Händlern oder bei unbekannten Leuten. Saatkauf und Saatverkauf ist und bleibt immer Ver-

trauenssache. Gute Samenhandlungen liefern auch gute Ware; aber gute Ware ist niemals zu Schleuderpreisen zu haben.

Bei der Verwendung des aus den Vorjahren stammenden Saatgutes sei man vorsichtig, selbst dann, wenn die in Frage kommenden Samereien im letzten Jahre noch sehr gut waren. Man überzeuge sich in solchen Fällen immer vor der Aussaat, ob die Körner noch keimfähig sind. Dies ist leicht und ohne Kosten festzustellen. Einen flachen Teller belegt man mit einem Stück Fließpapier (Löschpapier). Darauf legt man 30, 40 oder 50 Samenkörner gleichmäßig verteilt, bedeckt sie mit einem anderen Stück Fließpapier und feuchtet dann mit lauem Wasser leicht an. Es genügt vollkommen, wenn das Papier die Feuchtigkeit aufgesogen hat, etwa vorhandener Wasserüberschuß wird abgeseigt. Ein zweiter Teller wird nun darüber gelegt und dann dieses so behandelte Saatgut in ein geheiztes Zimmer gestellt. Die Feuchtigkeit und die Wärme bringen die Samenkörner zur Keimung, und zwar je nach ihrer Art in etwa acht bis vierzehn Tagen. Selbstverständlich darf das Fließpapier niemals trocken werden, sondern muß durch Nachgießen von Wasser stets gleichmäßig feucht, aber nicht übermäßig nass gehalten werden. Nach sechs bis acht Tagen wird der obere Teller entfernt, da zur Keimung Licht erforderlich ist. Man sehe das Saatgut täglich nach, beachte aber, daß das Papier, zumal die Wasserverdunstung jetzt größer wird, stets feucht ist.

Ist die Keimung erfolgt, dann wird festgestellt, wieviel Körner gekeimt sind. Nach dem vorgefundenen Ergebnis ist sodann die Keimkraft des vorhandenen Saatgutes leicht umzurechnen. Liegt der Prozentsatz der Keimkraft unter 30, sind also von 30 ausgelegten Körnern keine 10 Körner gekeimt, dann beschafft man sich neues Saatgut, da die vorhandene Saat keine Gewähr für gutes Gelingen bietet. Im übrigen ist je nach Ausfall dieser Probe die demnächstige Aussaat dicht oder weniger dicht vorzunehmen.

Selbst bei den neugekauften Samereien sollte man stets diese Keimprobe vornehmen, da man sich hierdurch vor unliebsamen Vorkommnissen und Enttäuschungen schützen kann, allerdings auch nur dann, wenn man die eingangs erwähnten Darlegungen ebenfalls berücksichtigt.

Erklärlicherweise ist es selbst unter Beachtung aller Vorichtsmaßnahmen nicht ausgeschlossen, daß die Aussaat nach dem Auslaufen durch den so gefährdeten Erdfloh oder durch Schnecken, Würmer, Vögel und andere tierische Schädlinge zerstört wird. Hier hat die Bekämpfung dieser Schädlinge ebenso rechtzeitig wie durchgreifend einzusetzen.

W. Weber, Zwö.

Turnen und Sport

Klassenwettkämpfe in der Werkschule



Auch in diesem Jahre wurden am Schlusse des Winterjahrs zur Ermittlung der Turnersuren Geräte-Wettkämpfe in den einzelnen Lehrlingsklassen ausgetragen. Im Folgenden bringen wir die Resultate der Wettkämpfe. Wir freuen uns, mitteilen zu können, daß die Ergebnisse im Vergleich zu den Leistungen des Vorjahres wesentlich besser sind und zwar sowohl in Bezug auf Beteiligung als auch in Bezug auf erreichte Punktzahl.

Von den Formern wurde eine Durchschnittsleistung erreicht, die rund 35 Punkte höher liegt als die des Vorjahres, bei den Schlossern eine solche, die ungefähr 30 Punkte höher liegt. Die Beteiligung war bei den Formern um 19,5 %, bei den Schlossern um 12,33 % stärker als im Vorjahre.

Diese Tatsachen führen wir darauf zurück, daß wir im letzten Jahre, einem lang gehegten Wunsch nachkommend, ohne jede Klassenkombination den Turnunterricht erteilen konnten. Dadurch konnte sich die Tätigkeit unseres Turnlehrers viel fruchtbringender auswirken, jedem Schüler konnte er sich persönlich widmen und ihm helfend und fördernd zur Seite stehen.

Die Hilfsarbeiterklassen erhalten ebenfalls seit Oktober 1927 systematischen Unterricht in den Leibesübungen. Sie nehmen mit Liebe und Begeisterung an den Veranstaltungen teil und werden recht bald den Lehrlingen als ernste Konkurrenten gegenüber stehen.

Nachstehend die zahlenmäßigen Resultate:

Beteiligung:	Former	84,51 %	(65,41 %)
	Schlosser	73,94 %	(68,38 %)
	durchschnittlich	79,22 %	(66,89 %)

Durchschnittliche Leistungen:

Former	79,29 Punkte	(44,32)
Schlosser	71,10	" (40,02)
durchschnittlich	75,19	" (42,17)

Beteiligung in % Durchschnittliche Punktzahl

a) Schlosserklassen:

M 1	72 %		65,89 Punkte
M 3	89,66 %	(75,00 %)	67,76 " (39,04)
M 4a	72,23 %	(65,21 %)	73,00 " (35,86)
M 4b	65,00 %	(78,25 %)	77,83 " (30,66)
M 6a	66,67 %	(70,50 %)	81,70 " (50,90)
M 6b	76,19 %	(76,18 %)	69,00 " (39,56)
M 7	74,00 %	(73,53 %)	72,00 " (40,72)
M 8	75,73 %	(40,00 %)	62,62 " (59,85)

b) Formerklassen:

F 1	100,00 %		74,00
F 2	85,00 %		86,00
F 3	94,80 %	(72,00 %)	88,50 " (34,22)
F 4	63,16 %	(66,66 %)	83,50 " (47,91)
F 5	93,75 %	(55,00 %)	70,93 " (50,27)
F 6	70,38 %	(68,00 %)	72,82 " (44,52)

Spitzenleistungen

wurden in den einzelnen Klassen von folgenden Schülern erzielt:

Klasse	1. Sieger	2. Sieger	3. Sieger
F 1	Strosif 111 P.	Rasperzial 98 P.	Arich 94 P.
F 2	Ramberg 114 "	Dungs 99 "	Gekke 97 "
F 3	Jachowski 120 "	Matenialkimef 109 "	Pilch 106 "
F 4	Barabas 116 "	Samp 114 "	Koslowski 106 "
F 5	Salewski 115 "	Merten 112 "	Dudel-
			Schürmann 96 "
F 6	Milewski 129 "	v. Felde 125 "	Znlewski 122 "
M 1	Blumenthrat- Kohmann 102 P.	Krause 91 P.	Fischer 81 P.
M 3	Jaf 111 "	Maler 100 "	Zeit 98 "
M 4a	Kopaf 117 "	Korte 105 "	Karner 84 "
M 4b	Wohlgemuth 117 "	Porzukunft 104 "	Dilewski 101 "
M 6a	Billig 112 "	Mallen 107 "	Riese 98 "
M 6b	Rödiger 110 "	Seitler 104 "	Bartel 79 "
M 7	Wiese 119 "	Batenbruch 113 "	Seimann 105 "
M 8	Postert 123 "	Weng 101 "	Bach 98 "

Bunte Ecke

Soldatenhumor von einst

hoyve, hoyve Reiter...

Der Herr Rittmeister hatte es sich zu Hause für ein Viertelstündchen bequem gemacht. Plötzlich klopfte es — „Herein!“ — und der Pferde-
burche erschien.

„Herr Rittmeister, un'er Rappe, den wir gestern ver-
kauft haben, is wieder da.“
„Ist nicht möglich...“

„Doch, Herr Rittmeister, der
is dem biden Hauptmann von
die Pioniere durchgegangen und
in sein' alten Stall gelaufen.“

„Na ja, alte Erfahrung...
benachrichtige sofort den Herrn
Hauptmann...“

„Is gar nicht nötig, Herr
Rittmeister. Der Jaul hat'n
gleich mitgebracht.“

Ein Schwelger

— „Ja Bengel, bist de mit'n
Schlächter Beinhuber seine Stie-
beln noch nicht fertig?“

— „Ach, Meester, id kann
mir gar nich von trennen —
sie riechen gar so schöne nach
— Fleisch' un' Fette!“



Osterproblem
von A. Eschacher

Werks-Allerlei

Familien-Nachrichten

Geburten

Mechan. Werkt. I: Berner am 23. 3. 1928 eine Tochter Klara;
Platz Hochöfen: Zdunski am 26. 3. 1928 eine Tochter Anneliese;

Hauptwerkstatt: Bories am 25. 3. 1928 eine Tochter Margarete;
Mischer: Steuf am 25. 3. 1928 einen Sohn Willi;
Radiatoren: Zenke am 26. 3. 1928 eine Tochter Waltraut;
Schleuderbau: Sperler am 26. 3. 1928 einen Sohn Karl-Heinz.
Geschließungen
Radiatoren: Schwejig am 23. 3. 1928 mit Klara Salberg;
Briftfabrik: Schück am 2. 3. 1928 mit Frida Lichtenthal.

Kleine Anzeigen.

Tausche meine
3-Zimmer-Werks-
wohnung
mit Stall, Keller u.
Gartenland gegen
eine kleine 3- oder
große 2-Zimmer-
Privatwohnung.
Grichstr. 11 ptr.

Tausche meine schöne
2-Zimmer-Werks-
wohnung
geg. 2 od. 3-Zimmer-
Werks- od. Privat-
wohnung, gleich wo
Hilburg, Göttenstr. 19
Hüllen.

2 Zimmerwohnung
zu vermieten, nur an
Inhaber einer roten
Karte.
Gelfentrichen, West-
falenstr. 16. I. Etg.

Schöne abgeschl.
3-Zimmerwohnung
1. Etage, nahe Hoch-
öfen, gegen 4 — 5
Zimmer möglichst 1
Etage auch Nähe
Hochöfen zu tauschen
gesucht. Näheres in
der Redaktion,
Wannerstr. 170.

Ein leeres Zimmer
im Neubau nur an
besseren Herrn oder
Dame zu vermieten.
Zu melden von 7-9
Uhr abends. Näheres
in der Geschäftsstelle,
Wannerstr. 170.

Tausche meine
3-Zimmerwohnung
(privat) gegen eine
3 oder 4-Zimmer-
Werkswohnung, am
liebsten in der alten
oder neuen Kolonie.
Schulz,
Westfalenstr. 53.

**Inserieren
bringt Gewinn!**

Schw. Kaffeemaschinen
zu verkaufen.
Landgrafenstr. 23.

Tausche meine
3-Zimmerwohnung
(privat) gegen eine
3-4 Zimmer-Zechen-
wohnung.

Gelfent.-Neustadt,
Schwanenstr. 17.

Ein Versuch wird Sie überzeugen

dass Sie Ihren Bedarf in

Arbeits- und Berufs-Kleidung

gut und preiswert bei uns kaufen.

Besonders empfehlen wir:

Loden-Anzüge, Loden-Mäntel, Cord-Anzüge, Sport-
Anzüge, Manchester-Anzüge, zweireihige Kammgarn-
Anzüge, Gestr. Kammgarnhosen, Manchesterhosen,
Arbeitshosen und blaue Drell- und Leinen-
Arbeitsanzüge

Der Verkauf erfolgt:

Im Alterswerk: von 6—18 Uhr, Montags und Donnerstags
auch während der Mittagspause.

Im Haupttor, Zimmer 24: Montags und Donnerstags von
18—19 Uhr.

Alters- u. Invalidenwerk G. m. b. H., Gelsenkirchen
Wannerstraße 306

Besucht den Bierstall- Wattenscheid

Abtlg. Lachkabinett
Fernruf Amt Gelsen-
kirchen 1451

Täglich Stimmungsbetrieb

Jeden Sonn- und Feiertag Früh-
konzert, unter Mitwirkung des
Stallwirtes. Eine Marke für sich.

Küppersbusch-Herde

Wasch-, Wring- und Mangelmaschinen

1a Qualität

kaufen Sie sehr vorteilhaft mit Zahlungserleicht. bei

Phil. Heinrich, Gelsenkirchen

Schalkerstraße 149

Fernruf 1340



Die Zeit ist schlecht, wech ein Gestöhn,
Versteh die Zeit, Rauch Use Ohm

Gold-Böcker

nur
Gfien,
Grabenstraße 76
Uhren-, Gold- und
Silberschmuck
auf Abzahlung.

Räse billiger!

9 Pfd. rote Ägeln . . . 3.95
9 Pfd. gelbe Broden . . 3.95
9 Pfd. echter Gbamer . . 7.30
9 Pfd. bän. Schweizer 8.90
9 Pfd. Küstler (halbf) 7.30
200 Stück Harzer . . . 3.95
ab hier Nachn. Normannia,
Rortorf, Holstein Nr. 1.

Franz Wendt, Horst

Werkstatt für Orgel und Grammophon
Alleestraße 43

Sprechmaschinen

in höchster Vollendung
mit Feder od. Elektro-
werk. Schallplatten, Na-
deln, Laufwerke, Ersatz-
teile. Niedrige Preise,
Bequeme Teilzahlung.
6 Monate Garantie.

**Großes Lager I. Zupf-, Schlag-
und Streichinstrumenten,
Saiten und Bestandteilen**